

# Gott dort suchen, wo er sich finden läßt

Gedanken zu Weihnachten

Martin Maier, München

Kein Mensch kann sich aussuchen, wo er geboren wird, in welchen Verhältnissen, in welcher Familie er auf die Welt kommt. Auch den Zeitpunkt unserer Geburt können wir nicht selber bestimmen. Doch Gott dürfen wir zu trauen, daß er frei wählen konnte, wo und wann er Mensch werden wollte. Versuchen wir einmal, uns in die Perspektive Gottes zu versetzen. Er beschließt, Mensch zu werden, um die Menschen zu retten. Er will die Frohe Botschaft von seiner Güte und Menschenfreundlichkeit in die Welt bringen. Er möchte ein Beispiel eines gelungenen Menschseins geben. Welcher Ort, welcher historische Zeitpunkt wäre dafür am besten geeignet? Um möglichst viele Menschen zu erreichen, wäre Gott gut beraten gewesen, mit seiner Menschwerdung bis in unser Jahrhundert zu warten. Dann hätte er sogar die modernen Massenkommunikationsmittel zur Verfügung gehabt. Doch die Kanäle von Fernsehen und Rundfunk stehen auch nicht gerade jedem offen. Er hätte also ein einflußreicher Mensch werden müssen: ein Wirtschaftsmanager oder Politiker. So würden manche vielleicht denken.

Wenn wir unter dieser Rücksicht die Weihnachtsgeschichte lesen, so können wir eigentlich nur urteilen, daß Gott nach menschlichem Ermessen nicht klug gehandelt hat. Er kommt in einer abgelegenen Provinz des römischen Weltreichs zur Welt. Dort noch einmal in einem abgelegenen Dorf, von wo, nach Überzeugung der Zeitgenossen, eigentlich nichts Gutes kommen konnte. Er wurde nicht das Kind einer einflußreichen Familie, sondern des Bauernmädchen Maria und des Zimmermanns Josef. Moderne Massenmedien gab es überhaupt keine. Gott ist auf dieser Erde ganz unten und ganz hinten gelandet. Er hat sich nicht nur seiner Gottheit entäußert, sondern er hat im Spektrum der Welt noch einmal die Armut gewählt.

Warum hat er das so gemacht? Was waren seine Gründe? Ich denke, die Weihnachtsbotschaft selbst gibt uns die Antwort. Gott wollte Mensch, menschlich werden. In der Gestalt seiner Menschwerdung will er zeigen, daß es in armen Verhältnissen besser möglich ist, Mensch und menschlich zu werden. Ich habe diese Erfahrung in dem kleinen lateinamerikanischen Land El Salvador gemacht, wo ich für eine Zeit Pfarrer in einer sehr armen Gemeinde auf dem Land sein durfte. Dort wurde ich von den Leuten in eine Schule der Menschlichkeit genommen. Ich möchte damit nicht sagen, daß die Armen ohne weiteres moralisch bessere Menschen sind als die Reichen.

Auch unter ihnen gibt es viel menschlich Unzulängliches. Doch ich bin unter ihnen menschlichen Werten wie Lebensfreude, Gastfreundschaft und Zärtlichkeit begegnet, die so in den Überflußgesellschaften der Ersten Welt verloren gegangen oder zumindest verschüttet sind. Ohne die Armen zu idealisieren, kann man beobachten, daß sie menschlicher sind. Vielleicht gerade deshalb, so glaube ich zu verstehen, wurde Gott unter den Armen geboren.

In diesem Licht deute ich die Weihnachtsgeschichte, denn ebendies zeigen uns die Hirten, die als erste von den Engeln zu dem menschgewordenen Gott gerufen werden. Die Hirten waren nämlich in der Gesellschaftsordnung Israels verachtete Leute. Man hatte sie von vornherein im Verdacht, daß sie stehlen würden, so wie bei uns früher die Zigeuner. Man verdächtigte sie auch, daß sie ihre Herden auf fremden Grundstücken weiden ließen. Deshalb blieben sie von der Zeugenaussage vor Gericht ausgeschlossen. Ihr Beruf brachte es mit sich, daß sie schmutzig waren und nach ihren Tieren rachen. Sie müssen so etwas wie „Unberührbare“ gewesen sein, deren trauriges Schicksal ich in Indien kennengelernt habe. Doch nicht den Theologen und den Mächtigen, sondern gerade ihnen wurde die Geburt Jesu von den Engeln verkündet. Sie waren am besten empfänglich dafür und machten sich sofort auf den Weg, um das göttliche Kind mit Maria und Josef zu sehen. Ein Theologe hätte wahrscheinlich gesagt: „Da müssen wir erst einmal abwarten, ob das stimmt. Dieses Wickelkind im Futtertrog unterscheidet sich in nichts von anderen Babys. Lassen wir den Kleinen wachsen, und dann werden wir sehen, ob das der Messias ist.“ Die Hirten mögen etwas naiver und einfacher gewesen sein. Aber sie hatten das bessere Gespür für die Wahrheit dessen, was ihnen verkündet wurde.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, führt mich die Weihnachtsgeschichte zum Thema der Option für die Armen, die in der lateinamerikanischen Kirche so wichtig geworden ist. Die Art und Weise der Menschwerdung Gottes macht deutlich, daß diese Grundentscheidung nicht in erster Linie sozial motiviert ist, sondern daß sie von Gott selber herkommt. So zeigt die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, daß der Gott der jüdisch-christlichen Tradition immer schon ein parteilicher Gott zugunsten der Armen und Mißhandelten in der Geschichte ist. Angefangen von der Befreiung des unterdrückten Volkes Israel über die Gesellschaftskritik der Propheten gegen Ausbeutung und Unterdrückung bis hin zur Geburt Jesu in ärmlichen Verhältnissen und seiner Seligpreisung der Armen zieht sich diese Option wie ein roter Faden durch die ganze Bibel.

Daß die Option für die Armen das Herzstück des christlichen Glaubens überhaupt ist, beschreibt der salvadorianische Befreiungstheologe Jon Sobrino so: „Gott hat sich dieser Welt zugewandt, hat sich in unsere Geschichte

hineinbegeben und ist Teil unserer Menschheit geworden im Schwachen und im Kleinen, in den Armen und Unterdrückten. Unser Gott ist ein fleischgewordener Gott, der sich zweifach erniedrigt hat: hinab zum Menschlichen und innerhalb dieses Menschlichen auch noch zum Schwachen und Armen.“ Mit der Option für die Armen verbindet sich auch ein Orts- und Perspektivenwechsel in der Wahrnehmung der Wirklichkeit. Aus der Perspektive „von unten“ kommt die Wahrheit einer Gesellschaft ans Licht; ihr wahrer Zustand zeigt sich an den Schwächsten. Zwar wurde in der Diskussion um die Option für die Armen immer wieder die Frage aufgeworfen, ob damit die Reichen von Gottes Liebe und der Sorge der Kirche ausgeschlossen seien. Um einem solchen Mißverständnis vorzubauen, wurde vom kirchlichen Lehramt zur Option für die Armen die etwas tautologische Präzisierung „vorrangig, aber nicht ausschließlich“ hinzugefügt. Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador hat in diesem Zusammenhang einmal bündig und treffend formuliert: „Wenn sie von den Armen ausgeht, wird es der Kirche gelingen, für alle da zu sein.“ Universal ist die Option für die Armen in dem Sinn, daß die Parteilichkeit zugunsten der Armen auf die umfassende Gerechtigkeit für alle zielt. Option für die Armen bedeutet also nicht Option gegen die Reichen, wohl aber gegen die Wirklichkeit der sozialen Sünde und die Strukturen der Unterdrückung und Ausbeutung.

Weihnachten ist die immer neue Einladung an uns, Gott dort zu suchen, wo er selber gesagt hat, daß er zu finden sei: bei den Kleinen, bei den Randexistenzen unserer Gesellschaft, bei denen, die in dieser Welt nichts zählen. Erzbischof Oscar Romero hat diese Erfahrung in einer genialen Schlichtheit zum Ausdruck gebracht: „Ich bin Gott begegnet, weil ich meinem Volk begegnet bin.“